

die Nichtbetroffener. Aus wirtschaftlicher Perspektive betrachtet, generieren Gewaltopfer grosse Kosten im Gesundheitssektor, denen mit einer frühzeitigen Erkennung und Intervention vorbeugend begegnet werden könnte.

Um also mehr und Genaueres zu erfahren und auch entsprechend handeln zu können, muss das Thema weiterhin beleuchtet werden. Der Basler Regierungsrat und Arzt Guy Morin sagt: «Häusliche Gewalt ist kein Unglück, sondern ein Unrecht (...) [und] keine Privatsache, sondern ein Officialdelikt» (in: Gloor & Meier 2005:5). Alle sind gefordert, das Thema ist emotional stark besetzt, wenn nicht gar

belastet, und für alle an einem therapeutischen Prozess Beteiligten eine Herausforderung. Im klinisch-ärztlichen Bereich ist die Idee des Screenings, also eines routinemässigen Nachfragens, bei den zitierten Umfragen seitens der Patientinnen und Patienten auf eine hohe Akzeptanz gestossen. Wichtig ist zum einen das Ansprechen an sich, zum anderen aber das Verhindern einer Retraumatisierung durch unnötiges Wiedererleben lassen. Richtiges Fragen, wie nach dem Erleben konkreter Handlungen oder Verhaltensweisen, anstatt nach abstrakt formulierter Gewalt, kann hilfreich sein. Früherkennung durch Enttabuisierung und ein entsprechendes Handeln

ist wünschenswert und hoffentlich durch eine breite Sensibilisierung baldmöglichst zu erreichen.

Lenka Svejda-Hirsch

lic. phil. I, Sozialwissenschaftlerin, Stabsmitarbeiterin EPD Basel-Landschaft

Husten, Globuli und ein Spagat

Kürzlich befahl mich ein Husten, und zwar so heftig, dass ich dabei fast erbrechen musste. Immer wenn ich selber krank bin, mutiere ich für kurze Zeit zum selbsternannten Versuchskaninchen. So auch in diesem Fall. Nachdem ein Infekt ausgeschlossen war, trank ich mich durch sämtliche Arten und Marken von Hustensirup, auf Rat einer Kollegin griff ich auch zu inhalativen Steroiden mit dem Gedanken, hyperreagible Bronchien zu beruhigen. Der Husten blieb hartnäckig an meiner Seite und ich suchte Hilfe von aussen. Wie immer in solchen Situationen wandte ich mich selbstverständlich an meine Homöopathin. Nach einem 3/4stündigen Gespräch bekam ich die allseits bekannten Globuli direkt von ihr verabreicht und verliess die Praxis mit der Vereinbarung, ihr nach zwei Wochen telefonisch über mein Befinden zu berichten.

Wieder zu Hause befahl mich dieses Gefühl, einen Spagat gemacht zu haben. Zurzeit arbeite ich schulmedizinisch in einer Allgemeinpraxis, und selbst nehme ich für mich die Homöopathie in Anspruch. Geht denn das? Ist das nicht etwas widersprüchlich? Die Antwort lautet meines Erachtens nein. Es gibt so viele «Krankheiten», die schulmedizinisch nicht erklärt und auch nicht angegangen werden können. Die klassische Homöopathie bietet

für viele von ihnen eine Alternative. Für mich ist auch bei meiner Arbeit wichtig, dass ich Patientinnen und Patienten, denen ich mit der Schulmedizin nicht zu helfen vermag, eine Homöopathin oder einen Homöopathen empfehlen kann. Beide Formen haben Platz, ergänzen und überschneiden einander.

Dass die Homöopathie aus der Grundversicherung verschwindet, ist meines Erachtens ein grosser Fehler. Ich selbst bin privilegiert, denn ich kann es mir leisten, nebst der Grundversicherung eine Zusatzversicherung zu bezahlen. Es ist eine Schande, dass in Zukunft die Homöopathie für viele Menschen in diesem Land nicht mehr erschwinglich sein wird und somit zu einem Luxusartikel zu werden droht.

Statt dessen getraut man sich auf politischer Ebene nicht, endlich einmal die mit einem wesentlich grösseren Sparpotenzial behafteten Medikamentenpreise anzugehen. Die Pharmaindustrie macht Druck. Mit Worten wie «sichere Arbeitsplätze, gute Löhne» wird uns Angst gemacht. Wir haben verstanden: Wenn die Medikamentenpreise sinken, schaden wir uns selbst. Es gibt mehr Arbeitslose und weniger Lohn. Wie wäre es einfach mit ein bisschen weniger Gewinn?

VUA

Judith Rieser

Anlaufstellen

Anlaufstelle des Kantons Basel-Stadt:

Halt Gewalt – Interventionsstelle gegen häusliche Gewalt, Justizdepartement, Abteilung Jugend, Familie und Prävention, Rheinsprung 16, 4001 Basel – Tel. 061 267 80 07 – ajfp@bs.ch .

Anlaufstelle des Kantons Basel-Landschaft:

Interventionsstelle gegen häusliche Gewalt, Justiz, Polizei und Militärdirektion, Rathausstr. 2, 4410 Liestal – Tel. 061 925 62 38 – interventionsstelle@jpm.bl.ch .

Die Hauptziele sind: Gewalt stoppen, Opfer schützen und Täter zur Verantwortung ziehen. Häusliche Gewalt ist ein Officialdelikt – kein Schicksalsschlag!

Quellen:

Gloor, D. & Meier, H., 2005: Häusliche Gewalt bei Patientinnen und Patienten: eine sozialwissenschaftliche Studie am Universitätsspital Basel, Basel : Justizdepartement.

Gloor, D. & Meier, H., 2004: Frauen, Gesundheit und Gewalt im sozialen Nahraum: Repräsentativbefragung bei Patientinnen der Maternité Inselhof/Triemli, Klinik für Geburtshilfe und Gynäkologie, Bern : Soziothek.

Resultate der Umfrage 2003 zur häuslichen Gewalt, über das hausärztliche Meldesystem «Sentinella», statistische Auswertung, Bern : BAG.

Anmerkungen

I Wobei hier unter «Gewalterfahrung» vorwiegend fassbare, physische und/oder psychische Gewalt angegeben wurde – subtilere Formen von Gewalt, wie sie z.B. am Arbeitsplatz vorkommen können, wurden kaum als solches deklariert. Hier bedarf es einer weiteren Sensibilisierung der therapeutisch Tätigen, um überhaupt von solchen Erlebnissen, auf eine nicht retraumatisierende Art und Weise, zu erfahren. In der EPD-Patientenstatistik ist die «Gewalterfahrung» nicht auf den Bereich der häuslichen Gewalt beschränkt, sondern erfragt Gewalterfahrungen generell. Die Rubriken «in Kindheit» sowie «im Haus» indizieren jedoch häusliche Gewalt, sei es als Kind oder Erwachsener.